Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 2

Artikel: Die Barriere
Autor: Stettler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1067026

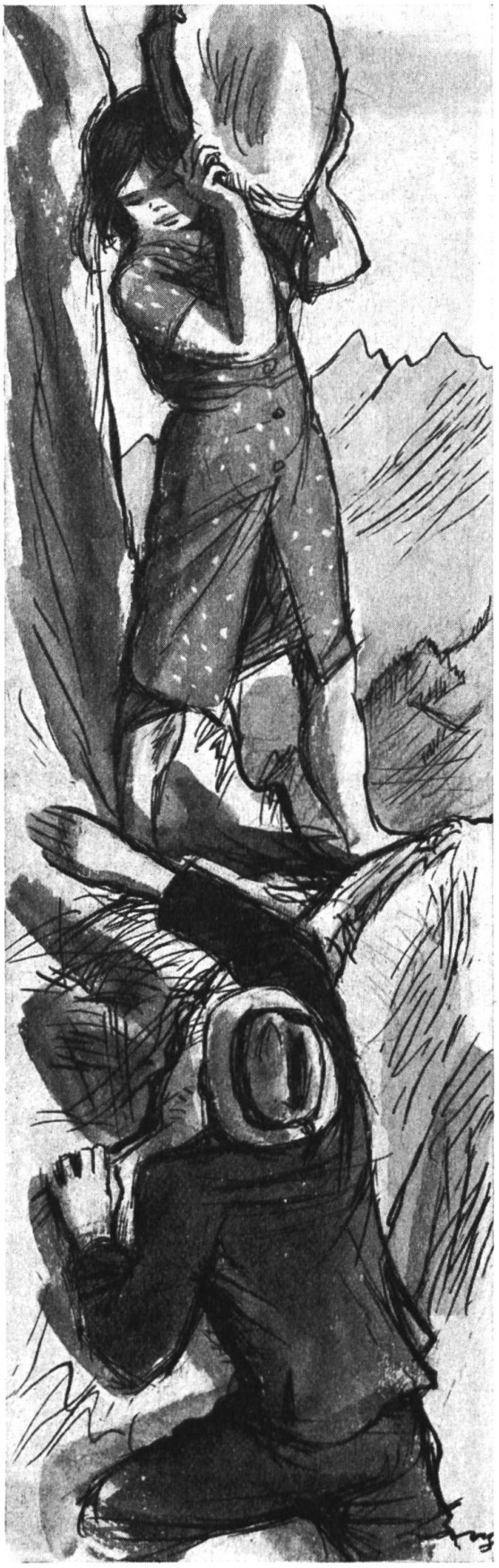
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE BARRIERE

Novelle von Jakob Stettler

Flammend wölbt sich ein Feuerbogen über die blaudunkle Bergkette. Dann guckt ein brauner Mond mit verschmitzten Augen über den Berghang, wie ein gwundriges Bübchen über ein Mäuerchen.

Der gute, alte Mond! Rasch geht er jetzt hoch, wird zur riesigen orangegelben Ballonkugel, dreimal so gross wie sonst. Allmählich wird er zitronengelb und kleiner. Er scheint ins Weite des Himmelblaus zurückzusinken, um sich zum ganz gewöhnlichen weissen Vollmond zu verwandeln.

Die Zenz ist nicht gross mit Phantasie begabt. Sie steht nicht da an der Ecke Dorfgasse-Hauptstrasse, um Betrachtungen über den Mond anzustellen. Aus offnen Küchenfenstern streicht süsser Duft an sie heran. Die Zenz kräuselt ihr aufgeworfenes Näschen, schnuppert und konstatiert, wobei ihr vor Glusti das Wasser im breitverzogenen Mund zusammenläuft: « Chüechli! Chilbichüechli! » — Dann sperbern ihre schwarzen Augen wieder die Hauptstrasse ab.

Vom Dorfplatz her, wo die letzte Hand ans Werk gelegt wird, dröhnen Hammerschläge. « Der Schorno mit seinem Rösslispiel! » Die Drehorgel wird probiert, quietscht einige abgerissene Töne, dass es der Zenz durch alle Glieder juckt, nach dem Dorfplatz zu schwänzeln.

Gewohnheitshalber sieht sie sich nochmals um: « Oha lätz! Der Viktor kommt die Strasse hinab . . . Ob er mich schon erlickt hat? »

Sie will hurtig den Häusern nach abstreichen.

« Zenz! »

Wie angewurzelt bleibt sie auf den Anruf stehen. Mit langen Schritten eilt

Viktor seinen Kameraden voraus und auf sie zu.

« Dass sich die Zenz gerade jetzt da herumdrücken muss! Stoff für die Kameraden, wieder abfällige Bemerkungen zu machen! »

Viktor will dem vorgreifen. « Mach, dass du nach Hause kommst! » zischt er, dicht an sie herantretend, der Schwester zu.

Hartnäckig bleibt Zenzi stehen. Die schwarzen Kugelaugen zwischen fast wimperlosen, schweren Lidern kreisen unstet zu den sich nähernden jungen Burschen hinüber, Augen, die Viktor qualvoll empfindet. Während sich Zenzis Gesicht zur bitterbösen Fratze verzieht, sprühen die Augen durch zusammengekniffne Schlitze mit böse glimmenden Feuerchen. Selbst der grosse Mund scheint durch seine aufreizende, rote Farbe — im scharfen Gegensatz zum bleichen Gesicht — Ausdruck einer glühenden Empörung.

Gereizt gibt Zenzi Viktor zurück: « Hast du mir zu befehlen? »

« Du sollst nach Hause, marsch! » — Der scharfe Ton Viktors bestimmt nun Zenzi doch, sich langsam zurückzuziehen. Tief aus dem Schacht der Dorfgasse blinkt noch einmal der Widerschein ihres weissen Gesichts. Dann ist dort die dunkle Wand der Nacht.

Langsam kehrt Viktor zu den stehengebliebenen Kameraden zurück. Sie alle sind in jenem Alter zwischen 17 und 19 Jahren, wo die Burschen beginnen, sich als Mann zu fühlen.

* * *

Das kleine Tätschhäuschen der Ineichen duckt sich zuhinterst an die Dorfgasse. Die Familie sitzt bei traulichem Lampenlicht beim Nachtessen. Oben am Tisch Zachi, der Vater. Rechts von ihm Marie, die älteste Tochter. Ringsherum folgen ihre fünf kleinern Geschwister, an denen sie Mutterstelle vertritt. Zwei fehlen am Tisch: Zenzi und Viktor.

Sechs Augenpaare peilen sich draussen im Dunkel der Nacht, hinter einer Holzbeige, keine dreissig Schritte vom Hause entfernt, an Viktor fest. Er weiss ja, dass sich alle wieder einmal fragen: « Macht er wirklich mit? » — Viktor lächelt ein wenig.

« Wie ganz anders heute Zachis Stimme — er spricht eben laut das Tischgebet vor — in die Nacht hinaus klingt! » staunen Viktors Genossen. Zachi schelten, keifen, drohen zu hören, sind sie hergekommen. Sie zögern. Ein Gebet, eine sakrale Handlung stört man nicht . . .

Langsam öffnen sich die Hände! « Tick, tick, klick », fallen die Steine, mit denen das Hausdach bombardiert werden sollte, zur Erde.

In weitem Bogen spuckt Viktor das zwischen die Zähne geklemmte Hölzchen von sich. « Jetzt erst recht! » denkt er und schiebt seine schmächtige Gestalt vor den Holzstoss. Ohne zu zögern, ergreift er ein handliches Scheit, wirft es, weitausholend, gegen das Fenster.

Klirrend zerbricht die Scheibe. Das Scheit platscht mitten in die dampfende Suppe, verspritzt sie fächerförmig über den Tisch hin. Mit einem Schrei fährt die Familie aus ihrer Andacht auf.

Zachi ist sogleich im Bild. In einer Wut rast er in seine Kammer, ergreift sein Gewehr und stürzt zur Strasse hinaus. Diesmal will er mit seinen Drohungen Ernst machen.

In der Ferne, gegen den Schachen zu, hört Zachi eiliges Geläuf. « Piff, paff! » knallt es zweimal scharf hintereinander. Dann wird's still.

« Die werden für immer genug haben! » denkt Zach. Langsam — klein und gedrungen von Gestalt, mit krummen, kurzen Beinen — stapft er ins Haus zurück. Er wundert sich, weder geflucht, noch gewettert zu haben. Dafür hat sein Gewehr gebellt! Giftig! Ihm ganz aus der Seele. So wie es ihm gerade zumute war . .

In der Küche ist Marie daran, für die plärrenden Kinder ein neues Nachtmahl obzustellen.

« Vater! Vater! » kärt sie mit Tränen in den Augen, « du hast doch nicht etwa ein Unglück angerichtet? Ach, Vater! man schiesst doch nicht gleich! »

Freundlich legt Zach eine Hand auf Maries Schulter, zwinkert ihr mit den Augen zu und lispelt: « Schon gut, Kind! Verstehst, ich habe bloss mit blinden Patronen in die Luft hinaufgeschossen. »

« Bist sicher, Vater? »

« Ja, ganz sicher! »

Heimlich, in der Kammer, vergewissert er sich doch noch einmal, indem er das Gewehr entriegelt.

* * *

Niemand hat die Zenz ins Haus kommen sehen. Als der Vater wieder die Stube betritt, sitzt sie mit verschränkten Armen — ganz in der Art eines folgsamen Kindes — an ihrem Tischplatz. Dann steht sie auf, um die Fensterläden zu schliessen und tritt nahe zum Vater. Die schwarzen Augen im breitmäuligen Gesicht glühen wie Zunder, während sie stockend beginnt: « Vater — wenn du — den Viktor — erschossen hättest —? »

Verständnislos glotzt sie der Vater an: «Welchen Viktor? Was sagst du da?»

« Unsern! »

« Unsern? »

« Ja, den! Er hat doch die Scheibe eingeworfen — »

Wie erschlagen sitzt der Vater noch einen Augenblick da, um dann hart aufzuspringen: «Bist du verrückt? Wie kannst du das wissen? »

« Ich bin in der dunklen Kammer drüben gestanden, hab' ihn — mit einigen andern — gesehen . . . »

« Ich kann es nicht fassen! » sagt Zach, nachdem die Zenz und die Kinder zu Bett gegangen sind. Unschlüssig starrt er Marie an, wobei er seinen graugesprenkelten, über den Mund herabhängenden Schnauz zwischen die Lippen klemmt.

Unruhig rutscht Marie auf ihrem Stuhl hin und her. Ihre Stimme klingt leise und ganz sanft, soll beschwichtigen, als sie sagt: «Könnte — könnte es — nicht doch sein, Vater? — »

« Aus was für Gründen denn? » fährt der Vater auf. « Bin ich etwa ungerecht streng mit ihm? Oder es zu wenig? Ich mag nicht ewig chiben oder gar dreinhauen . . . Besonders seit Viktor in der Fabrik arbeitet, will er mehr und mehr Rechte und Sackgeld . . . Ich geb's zu, das Verhältnis zwischen uns war in letzter Zeit mehr wie einmal gespannt. Aber ist das ein Grund, so etwas gegen den eigenen Vater zu unternehmen? »

« Vielleicht spielt da noch etwas anderes mit. Vater! Es sieht — nun ja — es sieht so aus, als ob er sich unserer Familie — schämte . . . und da . . . »

Mit weit offenen Augen sieht Marie an die gegenüberliegende Wand, wie wenn sie in undurchdringliches Dunkel vorstiesse. Dennoch sieht sie wohl, wie es in Vaters Augen scharf aufblitzt. Sie hätte viel darum gegeben, wenn sie dem Vater die Erkenntnis, welche in ihm aufspringt, hätte ersparen können.

« Ah! » sagt er, « ich verstehe. Du willst sagen . . . und da macht er gemeinsame Sache mit den Zleidwerchern, die mich ausfötzeln. Er schämt sich meiner! Das ist's . . . Noch heute will ich darüber Klarheit haben! Der soll nur kommen! »

Seine Erregung wächst: « Bis heute habe ich mir eigentlich weniger Sorge um ihn, als um die Zenzi gemacht. 's ist eben ein Bub, habe ich gedacht. Von ihm nahm ich an, dass er gescheit wäre. Die Zenzi aber ist ein Mädchen und — und — es geht ihr etwas ab, was anderen Mädchen (Zach denkt dabei an Marie) angeboren ist: die Scham. Aber eben, Zenzi ist schlimm dran, hässlich wie es ist! Nun sucht es Fehlendes durch anderes zu ersetzen. Schlimm, dass ich als Vater das von der Tochter sagen muss. Es geht jetzt in einem, muss einmal gesagt sein . . . »

Beschwörend legt Zachi seine schwieligen Hände auf die weissen zarten Finger Maries: « Pass mir immer gut auf die Kleine auf! Gell! »

« Ja, Vater! »

« Den Bub werde ich mir selbst vornehmen! »

« Versprich, Vater, dass du ihn nicht schlägst! »

« Schon gut, Marie! Geh jetzt zu Bett. »

Zach zieht die schweren Schuhe aus, dann noch die grauen Wollsocken, um barfuss in die roten Pantoffeln zu schlüpfen. Er zündet sich ein Pfeifchen an, löscht das Licht, öffnet ein ganz klein wenig die Fensterläden, um die Heimkehr des Söhnchens abzuwarten. Mancherlei Gedanken plagen ihn dabei.

« Wenn ich scharf geladen hätte? — Was tät's — ? »

Es treibt ihm beinahe das Wasser in die Augen: « Helf mir Gott! Was denk' ich da! Wir sind ja alle nur sündhafte Menschen . . . »

Unzufrieden saugt er an seiner Pfeife, während er bedenkt, dass er wahrlich verdient hätte, es besser zu haben im Leben. Dass so vieles wider ihn ist, gegen ihn schafft, obwohl er das Sckicksal weder herausgefordert hat, noch je allzu grosse Ansprüche stellte! Seiner Lebtag hat er geschafft!

Er entsinnt sich des Tages, an dem er zum erstenmal von einigen Flegeln ausgehänselt wurde, weil er ihnen, in Erfüllung seiner Pflicht im Dienst der Bahn, die Barriere vor der Nase heruntergelassen hatte. Wie hatte sich damals Viktor — noch ein Knirps, der sich viel bei ihm aufhielt, um ihm bei der Arbeit zuzusehen, deswegen aufgeregt: « Hau sie doch, Vater! Hau sie doch! »

Er hatte ihm zu erklären versucht, warum er seinen Platz am Bahnübergang nicht einfach verlassen dürfe, nur um den Buben nachzurennen.

Jetzt, während er an die Begebenheit zurückdenkt, wird es Zach bewusst, dass ihn der Kleine damals wohl nicht begriffen haben musste.

Längst sind jene Flegel den Kinderschuhen entwachsen. Aber, es kamen immer neue Jahrgänge Buben zur Schule. Sie wussten nichts mehr vom Anfang der Zleidwercherei, nichtsdestoweniger setzten sie diese fort.

Was nützte es, dass auf seine Klagen hin die Lehrerschaft eingriff? Der Schule entwachsene Jüngelchen nahmen die Regie in die Finger . . . Sie sind es, die Zachi jetzt abends in seiner wohlverdienten Ruhezeit zu Hause stören.

Schritte! Sie sprengen Zachis Erinnerungen.

«Er ist's! Wie selbstsicher er mit langausgreifenden Schritten daherkommt! »

Wieder steigen Zachi leise Zweifel an. Schon mehrmals diesen Abend hatte er das Verlangen empfunden, sich zu Bette zu legen, einfach allem auszuweichen: «Es ist ja doch sinn- und zwecklos! » Doch, sähe das nicht aus, wie wenn er sich vor etwas Unangenehmem, dem er entgegenzutreten hat, drücken möchte?

Blossen Fusses tappt er sich durch die Finsternis der Stube und des Ganges zur Haustür.

Viktor stösst vor Schreck einen unartikulierten Laut aus, als ihn aus dem Dunkeln heraus eine Hand eisern am Genick fasst. Die wild umherflatternden Gedanken formen sich zu neuer Bestürzung: « Der Vater ist's! Er weiss alles! »

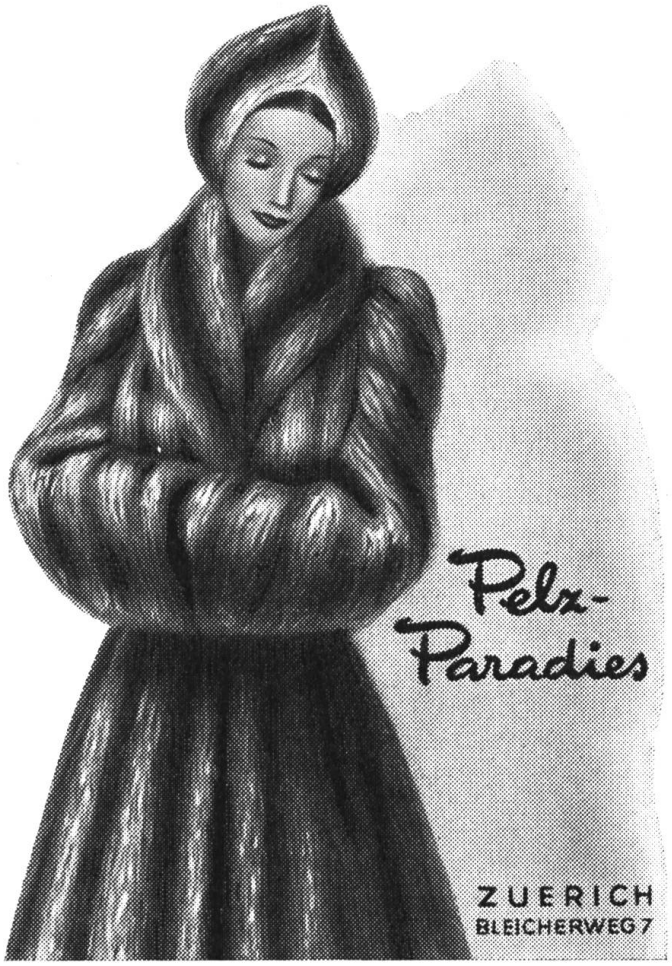
« So, da bist du ja! Komm in die Stube, ich habe mit dir zu reden! »

Zach stösst Viktor mit einigen Püffen vor sich her. Oh, er gedenkt wohl der Mahnung Maries, die jetzt vermutlich dort oben im Dunkel des Treppenhauses bereit steht, um vermittelnd einzugreifen. Doch, wie könnte er sich ganz zurückhalten, wo alles das, was in ihm schafft, drängt, herauszubrechen!

Nur einige Schritte sind's von der Haustür zur Stube. Viktor wandelt sie mit einer ganzen Prozession von Gedanken.

Die Freude, die er heute abend darüber hatte, dass sich der Vater endlich einmal ermannt und zum Gewehr gegriffen hatte, zweimal den Zleidwerchern nachpülvernd! Welche Genugtuung war es für ihn, Viktor, gewesen, nach diesem Vorfall mitanzuhören, wie nun seine Genossen respektvoll vom Vater zu sprechen begannen, ja schliesslich sogar erklärten, den Zach fortan in Ruhe lassen zu wollen . . .

Und nun? — Sein Vater fällt wieder, jetzt vielleicht unwiderruflich, ins lichtlose Grau des Blutlosen zurück, dem man ungestraft Dorn um Dorn ins bleiche Fleisch jagen darf.



« Er hat nur geschossen, weil ich mit dabei war », denkt Viktor.

Das Erhebende, das, was dem Vater in den Augen des Sohnes jenen Schein wiedergegeben hätte, in dem er ihn zu sehen wünscht, zerfällt. Uebrig bleibt der kleine, krummbeinige Zach, der jetzt im aufblinkenden Licht der Stubenlampe vor ihm steht.

« Wir wollen in Ruhe sprechen. Erkläre mir, wie du dazu kommst, mich zu missachten, ja mir sogar mit den Zleidwerchern zusammen Schaden zuzufügen!»

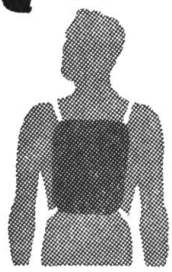
Des Vaters Stimme weckt Viktor aus seiner Versunkenheit. Mürrisch blickt er auf.

« Wie es gekommen ist? » Viktor überlegt. Er erinnert sich, wie ihn selbst tiefe Bestürzung erfüllt hatte, als er sich auf dem Gedanken ertappte, bei der Zleidwercherei gegen den Vater mitzumachen. Dann hatte es sich wie von selbst ergeben, als eines Abends einer seiner Kameraden den Gefährten, ohne Viktors Anwesenheit zu achten, den Vorschlag machte: « Wir könnten den Zach necken gehen! »

Seine Familie Ziel des Spottes! Wie ein Schandmal hatte es immer auf ihm, Viktor, gelastet. Irgendwie hoffte er, irgendwann durch irgendein Mittel den Ring seiner Familie, in den er miteingeschlossen ist, zu sprengen, um sich abzulösen. Das konnte nicht durch ein einfaches « Lebtwohl » oder « Ihr geht mich nichts an » geschehen. Nein, es setzte viel, ja Ungeheures voraus. Dieses Ungeheure wurde ihm da von einem Tölpel unversehens wie ein Spielball zugeworfen.

« Wie? Wenn er mitmachen würde? Ein verführerischer Gedanke! Ein aufrührerischer dazu! Gerade zu jener Zeit hatte er einige Kritze mit dem Vater. Sie hätten zwar niemals den Ausschlag gegeben, würden sich die Umstände anders abgewickelt haben. Jetzt wurden sie mitbestimmend und gaben für ihn die beste Ausrede, sein Verhalten zu rechtfertigen. Denn schliesslich wollten seine Kameraden eine Erklärung haben für sein Mitmachen, das ihrem gesunden Verstand als unnatürlich zuwiderlief.

Rheuma



Gicht, Ischias u. Hexenschuß werden durch die wärmeerzeugende Calorigen - Watte seit Jahren erfolgreich bekämpft. Calorigen lindert Schmerzen und fördert die Heilung. Einfach und angenehm in der Anwendung, nicht klebend, nicht hinderlich bei der Arbeit. In Apotheken u. Drogerien Fr. 1.25.

CALORIGEN
Schaffhauser-Feuerwatte

« Der Sohn gegen den Vater! »

Ja, so war es gewesen. Jetzt, wie er dem Vater gegenübersteht, kommt es Viktor vor, es wäre doch einfacher gewesen und gescheiter, seine Kameraden zurechtzuweisen, statt mitzumachen.

« Eigentlich recht feige — unerkannt — aus dem Dunkeln heraus. Doch, hat es nun nicht auch sein Gutes gehabt, da man den Vater fortan in Ruhe lassen will? »

« Er hat ja nur geschossen, weil ich dabei war! Irgendwie hat er's erfahren! » Damit ist Viktor mit seinen Gedanken wieder beim Ausgangspunkt angelangt.

« Wie es gekommen ist? » — Viktor zuckt müde die Schultern. Dann bricht das, was am meisten in ihm sticht, durch. Langsam, abgezählt, fallen die Worte: « Immer hast du dich verspotten lassen, ohne auch nur einen Finger zu rühren! »

« So! und da hast du gemeint, mit ‚denen' mitmachen zu müssen? » In Zachis Stimme schwingt tiefer Groll.

« Heute, auf mich, da hast du geschossen . . . »

Durchdringend sieht Zachi seinem Sohn in die Augen, während auch er jetzt jedes Wort abzählt: « Wenn ich gewusst hätte, dass du mit dabei wärst, hätten mich ein paar Patronen mehr . . . Ach was! Ich will's kurz machen. Ich will dir kein Holzkreuz über den Hals ziehen, wie der Bauer den Ziegen, die sich durch jede Umzäunung zu zwängen wissen. Nein! Das Gatter zum Weg in die Welt hinaus steht dir offen. Geh, wenn dir das besser passt! Das Leben dort draussen (Zach deutet mit der Hand in unbestimmte Ferne) hat schon manchen gelehrt, sich zu fügen und einzuordnen. Ich gebe dir drei Tage Zeit zum Ueberlegen. Dann reden wir nochmals! »

Der Vater wird nicht klug aus dem sonderbaren Lächeln, das, während er ernst auf Viktor einsprach, in dessen Gesicht spielte. Ganz dünn rinselte es daher. Wie der Hauch warmen Windes oder ein haarfeines Wasserstrählchen, das bogen-

förmig einer Röhre entspringt, um im hellen Sonnenlicht in Tausende Tröpflein zu zerplatzen. Scheu flattert's um die zukkenden schmalen Lippen, als fürchte es, sich verirrt zu haben. Unsicher, ob es nicht plötzlich weggewischt würde. Es scheint von weit her zu kommen, ein klein wenig müde, wie wenn es schon einmal dagewesen wäre.

«Ein Lächeln, sorglos und leicht, wie das stille glückliche Lächeln eines Kindes, dem man einen grossen Herzenswunsch endlich erfüllt hat », fühlt Zach unbestimmt. Mit halbgeschlossenen Augen, den Kopf voll Erwägungen, betrachtet er Viktor.

Dann durchzuckt ihn wieder der bohrende Schmerz des Stachels tief in seinem Innersten. Zum zweitenmal an diesem Abend drängt sich ihm ein Gesicht auf: Der kleine Viktor! Zornrot! Vor Enttäuschung zusammengekrümmt. Die ganze Gestalt ein einziger Schrei der Empörung: « Warum schlägst du sie nicht? »

Der Schmerz in Zach wird rasend. Aber er hat gelernt, Schmerz eisern zu meistern. Das Bild zerbricht.

Gewiss, er, Zach, braucht sich nicht zu rechtfertigen. Wozu er sich dennoch gedrängt fühlt, ist, etwas klarzustellen. Etwas, das heimlich, Jahre hindurch, an seinem Sohn gezehrt haben muss. Ein Feuer, stetsfort angeblasen durch jede Zleidwercherei, die man ihm, dem Vater zufügte.

Zach weiss nun, wo er ansetzen muss, um Viktor wieder auf den rechten Weg zu führen.

« Ich erinnere mich da eben », beginnt Zach mit feinem Lächeln, « einer alten Begebenheit. Ich meine damit jene drüben bei der Barriere, deren Zeuge du warst. »

Zach setzt einen Augenblick ab. Er mustert den erbleichten Viktor.

« Ich habe also ins Schwarze getroffen!» denkt er, in sich hinein lächelnd und fährt fort: «Was du aber nicht gesehen hast, ist etwas, was sich viel später zutrug.

Eines Tages sprang von einer Lokomotive, die wegen einer gesperrten Weiche in meiner Nähe anhalten musste, ein Mann ab, kam auf mich zu und sagte: ‚Zach, ich habe Euch als Bub mehr als einmal bitter unrecht getan. Verzeiht! Heute weiss ich eine rechtzeitig geschlossene Barriere zu schätzen!'

Ich erkannte ihn wieder, Ja, er war selbmal mit dabei gewesen. Seither fand ich, immer wenn ich gehänselt wurde, einen Halt daran, denken zu können: ‚Wer weiss, vielleicht tut es auch diesen einmal leid!'

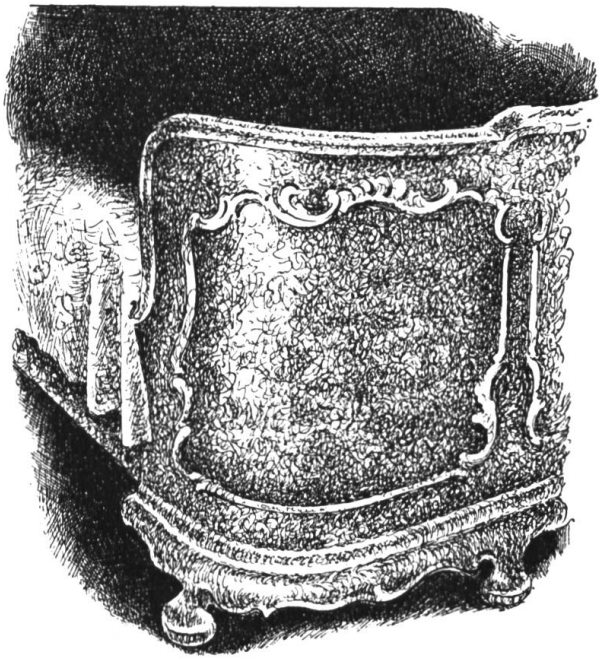
Und wirklich! Heute grüsst mich mancher ehrerbietig, der mir als Bub zleidwerchte! Du brauchst kein so erstauntes Gesicht zu machen, Viktor. 's ist alles wahr! Dann noch eins! Ein anderer hat mir einmal bei Gelegenheit gesagt: ‚Zach! Wesentlich ist nicht, ob der Mensch ein Hängemaul, krumme Beine oder Schielaugen hat, das sind Aeusserlichkeiten! Wesentlich ist, ob er ein verständiger Mensch ist und lauter bis ins Tiefste seiner Seele. Tröstet Euch! Die Euch plagen, sind nötliche Torenbuben, die noch nichts mit sich anzufangen wissen. Es ist weniger wichtig, Respekt erwiesen zu bekommen, als die Gewissheit zu haben, dass man ihn verdient hätte!'

Daran habe ich mich gehalten — meistens. Das eine oder andere Mal ging's mir über die Hutschnur, da knirschte ich wohl mit den Zähnen. Schliesslich ist man nur ein Mensch. »

Wieder ist das Lächeln in Viktors Gesicht jetzt viel ausgeprägter, innig versonnen, als er wie ein verfliessender Schattenstrich durch den schmalgeöffneten Spalt der Türe gleitet.

Der Vater lächelt auch. Er hofft, seinem Jungen etwas auf den Weg gegeben zu haben, das beiden zuträglich sein könnte. Er weiss, dass er Viktor Zeit lassen muss, es zu verwerchen. Er glaubt nicht an Wunder, denn in seinem ganzen Leben ist ihm noch keines begegnet.

* * *



Möbelwerkstätten A.-G.
Diessenhofen

Formschön gestaltete Möbel,

die nicht nur für kurze Zeit, sondern dauernd gefallen und erfreuen, sollen mit Überlegung hergestellt sein. Wir sehen darum unsere Ehre, in unserer reichhaltigen Wohn-Ausstellung nur solche Modelle zu zeigen, die diesen Forderungen gerecht werden. Daß wir auch für gute und solide Verarbeitung bürgen, versteht sich von selbst. Ihr geschätzter Besuch verpflichtet zu nichts, gibt Ihnen aber einen Einblick, was wir für zeitgemäßes Wohnen bieten können.

Katalog auf Verlangen kostenlos.

..die berufstätige Frau

ist nicht vom Kalender abhängig. Sie erhält sich das Gefühl der Sicherheit und der Frische an allen Tagen

Camelia

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St.Gallen . Schweizer Fabrikat

Orientteppiche

für jeden Raum !

Hochwertige Ware mit voller Garantie ... grosse Auswahl und wirklich günstige Preise — das finden Sie in meinem gepflegten Fachgeschäft

H. Schmid, Zürich

Direkter Orientteppich-Import, Maschinenteppiche in bewährten Qualitäten

Giesshübelstr. 62 Tel. 71112

Die wildesten Gerüchte schwirren durchs Dorf. Fest steht, dass die Zenz am Abend des Chilbisamstags nicht nach Hause gekommen ist. Am Sonntag beginnt man sie zu suchen. Am Montagmorgen wird sie vom alten Schorno im Wohnwagen seines Gehilfen überrascht. Während der nun folgenden Auseinandersetzung zwischen Schorno mit dem « Schlagbaum-Mann » gelingt es Zenz, zu entwischen. Nachmittags will man Zenz drüben bei den Flühen gesehen haben.

Viktor macht sich auf den Weg zu den Flühen. Warum er die Zenz suchen geht, darüber ist er sich nicht ganz klar. Dass sie Schande über die Familie der Ineichen gebracht hat, kann er wohl kaum übersehen.

Sie hat ihn beim Vater verrätscht! — Will er es ihr nun zurückzahlen? Er denkt nicht daran. Ein dumpfes Gefühl treibt ihn an. Ein unbestimmtes Verlangen, etwas gutzumachen, das nur durch ihn selbst ausgelöscht werden kann.

Ausserhalb des Dorfes schliessen sich ihm, gegen seinen Willen, der Heiri und der Sepp an.

« Zenz, du sollst nach Hause kommen! » — Doch die Zenz hört nicht auf Viktors Ruf. Gemächlich steigt sie die Felsen hinan. Sie geht drei Schritte. Dann verweilt sie ein bisschen, schaut auf die sich Nähernden herab und klettert weiter. Als die drei den Fuss der Flühe erreichen, ist sie schon ein erkleckliches Stück weit oben. Nun wartet sie ab.

Noch einmal ruft sie der Bruder an: « Zenz, du sollst — »

Sie gibt keine Antwort, sucht mit unruhigen Augen die Felswände ab, steigt behende noch einige Meter. Wie eine Turmschwalbe klebt sie dort oben. Aeugt hinauf. Aeugt hinunter.

« Sie wird sich noch versteigen. Holen wir sie herunter! » Zweifelnd schaut Viktor die zwei auf ihn einredenden Kameraden an. Endlich klettern sie an drei verschiedenen Stellen hoch. Zuerst sind es nur drei kleine Punkte an der grauen Felswand, auf die Zenz herunterschaut. Dann drei runde Köpfe ohne Leib, von denen

Arme ausgreifen. Jetzt bauscht sich schon um den einen Kopf ein Fetzen buntes Tuch. Dort drüben, bei jenem, wird der Tuchfetzen bereits zu einem langgestreckten Körper, endend in eine zweischwänzige Schlange. — « Vipern! » — denkt die Zenz. « Wo ist jetzt der dritte? »

Die Zenz strengt sich verzweifelt an, höher und höher zu kommen. Jetzt steht sie, über sich die senkrechte Wand, auf einem kleinen Gätsch. Ihr schwindelt, in die Tiefe hinab zu schauen. Sie muss für einen Augenblick die Augen schliessen. Zitternd lehnt sie sich rückwärts an die Wand.

Sie muss sich ergeben, oder . . .

Klikk! Ein Knirschen! Kratzen eines, an einem Stein abgleitenden, genagelten Schuhes. Erschrocken öffnet Zenz die Augen: « Da ist er, der dritte! »

Seine Hand, mit der er sich am Felsvorsprung festhält, könnte bereits ihren einen Fussknöchel umspannen. So von unten sieht der Sepp Baumann zu ihr hinauf. Er erschrickt. Die Zenz hat ganz plötzlich, sie weiss kaum, wie sie dazu kam, eine grosse Steinplatte so in Händen, dass sie drohend über dem Kopf des Verfolgers hängt.

« Zurück, oder ich lasse den Stein fallen! »

« Aber, wir wollen dir doch nichts tun. —»

« Zurück! »

Der energische Ton bestimmt Sepp, eilends aus dem Bereich der Gefahr zu klettern. Der Stein entfällt Zenzis kraftlos werdenden Händen, kracht klotternd die Felsen hinab. Wieder muss die Zenz eine Sekunde lang die Augen schliessen und sich an die Wand lehnen. Dann, als die zwei andern zur rechten Seite des Gätsches auftauchen, greift sie zum letzten Mittel, sich ihrer zu erwehren.

Schreckerstarrt sehen Viktor, Heiri und Sepp, wie die Zenz mit halbgeschlossenen Augen, wankend einen Schritt vorwärts zum Abgrund tut.

« Lasst mich gehen, oder . . . » Wie ein Hauch ist die Stimme, donnert aber in ihren Ohren.

Geschichte Rußlands

Von

Univ.-Professor Dr. **Erdmann Hanisch**

2 Bände. gr. 8°
Geb. Fr. 18.— ; in Halbleder Fr. 25.20

I. Bd.: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit 1 Karte. 250 Seiten.
II. Bd. Von 1801 bis 1917. 262 Seiten.

„Schon lange mangelte uns eine kurze und doch vollständige, gründliche und doch lesbare, übersichtliche Geschichte Russlands; sie mangelte uns um so mehr, als unter unsern Nachbarn Russland einer der wichtigsten ist, doch infolge seiner eigentümlichen Volksart und volksartbildend eigentümlichen, abseitigen Entwicklung von uns Deutschen am schwersten verständlich ist.... Dem Bedürfnis nach einem Werke der oben gekennzeichneten und so notwendigen Art kommt Erdmann Hanischs „Geschichte Russlands" aufs löblichste entgegen... Das Werk zeichnet sich aus durch eine vorzügliche Einteilung und Übersichtlichkeit: Es führt aufs beste in die Kenntnis des russischen Wesens ein".
„Die Neue Schau", Kassel 1940, Nr. 5.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Herder, Freiburg i. Breisgau

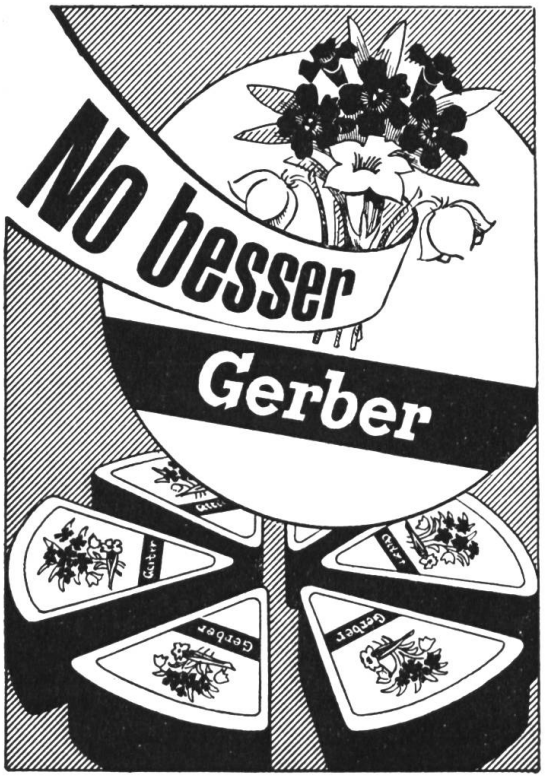
Einladung zur Mitarbeit

Wo sind die Familien, in denen an den langen Winterabenden noch musiziert wird? Ihre Zahl ist von Jahr zu Jahr geringer g worden! Es steht schlecht um unsere häusliche Musikkultur. Die Vereinigung für Hausmusik hat sich zum Ziel gesetzt, die aktive musikalische Betätigung wieder zu fördern. Sie bittet Sie um Ihre Unterstützung. Setzen auch Sie sich für die Musik ein, lesen und verbreiten Sie die „Blätter für Musikerziehung" (zu beziehen durch Frl. M. Scheiblauer, Seestr. 28, Zollikon, Zch.), ferner unsere Broschüren: Prof. Hanselmann „Musikalische Erziehung" in Buchhandlungen zu Fr. 1.— und Schoch „Ist unser Kind musikalisch?". Letztere gratis durch uns erhältlich. Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich.

Juhui!

Die Mutter bringt jetzt immer **„mordsguet"**-Streichkäsli (dreiviertelfett) heim, denn sie hat entdeckt, dass sie für **einen** Käse-Coupon gleich **zwei** Schächtelchen erhält. Dabei kann sie mit diesem herrlichen Brotaufstrich auch noch die Butter strecken!

In guten Käsegeschäften und beim Chäs-Bachme, Luzern



« Ja! Ja! Ja! » — kommt von drei Seiten Antwort. Rufe, peitschend wie bellende Schüsse die Felswände hinauf- und hinabfahrend. Dann dröhnend, wie Kanonenschläge.

Die Zenz schreckt unter dieser unerwarteten Wirkung auf. Blinzelt, doch jetzt ohne Angst, in die Tiefe hinab, äugt zur seitlichen tiefer gestaffelten Felswand hinüber und tut unerwartet — jetzt schliessen die drei Burschen mit einem Schrei schaudernd die Augen — einen mächtigen Sprung!

Sie springt geradewegs über die Köpfe Viktors und Heiris hinweg. Fliegt über die trennende Rinne, zur Felswand hinüber.

Als die drei wieder die Augen zu öffnen wagen, spaziert Zenzi über ein schmales Grasband, das die Wand quert, so gemächlich, wie sonst nur die äsende Gemse über es hinziehen mag. Das verschlägt ihnen vollends den Atem. Sie starren ihr nach, bis sie jenseits des Felskopfes verschwindet. Sie warten noch und sehen sie nach einer Weile hoch über der Wand auftauchen.

Da legt Viktor die Hände als Trichter an den Mund und brüllt (seine Stimme klingt wie Schmerz, der sie treffen soll) jetzt zum drittenmal: « Zenz! Du sollst nach Hause kommen! Es geschieht dir nichts, n—i—c—h—t—s! »

Wieder peitscht der Schall der Stimme pfeifend die Felswände. Singt ganz hoch hinauf. Rollt irgendwo in der Ferne als leiser, grollender Donner. Springt zurück, trommelt und wirbelt die Wand hinab, stockt. Kehrt noch einmal — ein Rauschen, wie wenn Wind die Felsen oder, knatternd, nasse Wäsche schlägt — das Echo schweigt.

Die Zenz verharrt einen Moment, hoch über ihnen im Himmelsblau, den Kopf seitwärts geneigt, dann entschwindet sie den Blicken.

Ermattet setzt sie sich, an einer Stelle, wo sie guten Ueberblick hat, nieder. Nach einer Weile sieht sie die drei jungen Männer, tief zu ihren Füssen, von den Flühen wegstreben. Nun gehen sie über flaches

Land dem Dorf zu, werden immer kleiner. Der Zenz wird weinerlich zumute.

Vergeblich versucht sie, Viktor unter den drei sich entfernenden Punkten herauszufinden. Hilflos schaut sie sich um, ob nicht irgendeine lebendige Seele um den Weg wäre. Doch wer sollte sich heute hier oben herumtreiben, wo ja im Dorf unten Chilbi ist.

Chilbi! — Karussells. Der Wohnwagen. Der Herkules-Mann. Ein heiss-rieselnder Schauer macht Zenzis Glieder schwer. Dann sticht es schmerzend wie glühendes Eisen: « Der Landjäger wird wohl den ‚Juli' eingesperrt haben! »

Die Angst, die sie hat!

Die Zenz schaut sich weiter um. Dort drüben am Grashang hat's einige kleine, grauhölzerne, fensterlose Heustädel. Die Luken unter den steinbeschwerten Schindeldächern sind geschlossen. Sicher hat's nur Mäuse in den Hütten.

« Mäuse! » Unwillkürlich zieht Zenz die Beine hoch. Die blaue klare Luft des Tages ist schon vom hereinbrechenden Dunkel der Nacht gesäumt. Nicht ein einziges Schwälbchen durchsegelt die Luft nach Mücken. Sind nach dem warmen Süden gezogen — die Schwalben. Sind heim!

Und Viktor ist heim. Der Sepp, der Heiri.

Reglos, zur wuchtigen Masse geduckt, verharrt der Berg. Kalt. Gläsern. Zenz fühlt, wie aus ihm Kälte zu ihren Knien heraufsteigt. Seine Einsamkeit beginnt sie mit Schrecken zu erfüllen.

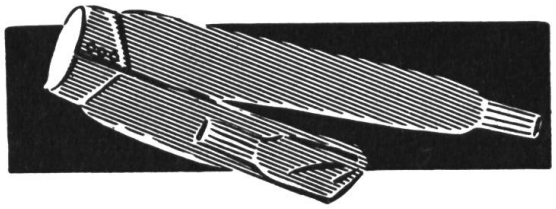
« Heilige Mutter Gottes! In einem Städel übernachten! . . . »

Dieser Gedanke jagt sie auf, treibt sie unwiderstehlich auf den Weg hinüber, welcher seitwärts der Flühe zum Dorf hinabführt. « Heim! »

So kommt es, dass, als Viktor zögernden Schrittes nach Hause kommt, unrätig, was zu tun sei, er gerade noch sehen kann, wie die Zenz zur Haustür hereinschlüpft. Dass die Zenz da ist, macht ihm das Herz leicht. Auf einmal weiss er, warum er sie suchen gegangen ist, warum er sie zurückholen wollte.

Kalt im Geschäft?

Trotz Kohlenmangel brauchen Sie im Bureau keinen Mantel, wenn Sie die gestrickten HISCO-Unterkleider tragen.



Warm und doch leicht und elegant, die HISCO-Unterkleider können auch ohne Hosenträger getragen werden. Wollene Artikel mit solider Sitzverstärkung.

Sie sparen Ihre Coupons, indem Sie Qualitätsware kaufen. 60 Jahre Erfahrung und die Qualität unserer Rohstoffe bürgen für einwandfreie Ware.

HISCO TRICOT

Murgenthal (Aargau)

Es ist nicht leicht, aus dem Ring der Familie zu kommen. Sie alle gehören zusammen. Er — Viktor — der Vater, die Zenz, welche jetzt in Vaters Armen zerknirscht verwirrtes Zeug stammelt, die Marie, sowie die kleinen Geschwister.

Er weiss das plötzlich. Aber, was soll daraus werden? Das weiss er nicht. Hat er nicht im Sinne gehabt . . . ? Jetzt wundert er sich, dass ihn Zenzis Tat nicht gänzlich aus dem Kreis der Familie sprengt, sondern ihn ihr eher wieder näher gebracht hat. Was soll er tun?

Der Vater ist offensichtlich bemüht, seiner Stimme eine ruhige Festigkeit zu geben, als er sagt: « Nun, nun, Zenz! Da bist du also wieder! Mein Gott! was machst auch für Dummheiten! Ja, ja. Tu's nicht mehr! »

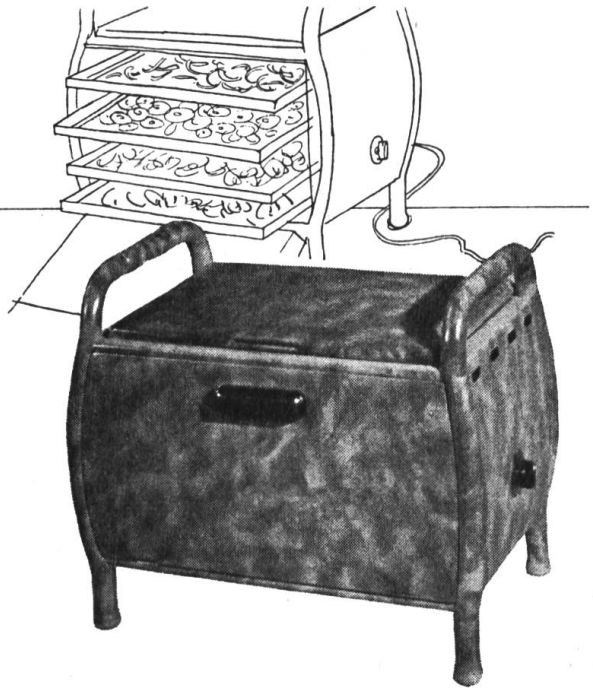
Er schiebt sie in die Stube hinein, winkt mit den Augen der Marie zu, sich ihrer anzunehmen und stapft dann mit schweren Schritten einige Male in der Küche hin und her, bevor er sich Viktor zuwendet: « Ein Schweres kommt zum andern! Man weiss nicht, was noch nachkommt — »

Er senkt seine Stimme zum Flüstern, während er an Viktor vorbeisieht: « Zum ersten Mal hättest du wirklich Grund, dich der Familie der Ineichen zu schämen . . . Ich habe es nicht so leicht. Kann nicht einfach aus und draus, Familie und Kinder im Stiche lassen . . . »

Wieder trommeln Zachis Schuhe wuchtig über die rauhe Diele. Er setzt zum letzten Kampf an, den Sohn zurückzugewinnen. Jetzt wird es sich erweisen, ob er der Prüfung standhält.

Breitbeinig — ein Block — ganz eherner Wille, pflanzt er sich vor Viktor auf: « Und ich tät's auch nicht! Nie! Nit en Schritt vertuen i! Ich halte pott! Die Zenz ist eines meiner Kinder und bleibt es. Ich mache es, wie drüben bei der Bahn, tue meine Pflicht! Mit der Zeit wird man alles wieder anders ansehen, die Sache wird wieder eingerenkt. Dir aber, Viktor, bleibt die Entscheidung selbst vorbehalten, zu tun, was du für gut findest. »

Neu, praktisch und schön



Der elektrische Ofen in Truhenform mit breiten Heizflächen und grosser Wärmeabgabe. In nur 15 Minuten ist der Ofen auf 80 Grad erhitzt, also sehr kurze Strombeanspruchung. Das Innere ist eingerichtet zum Dörren, Backen, Heisswasserzubereiten und zum Geschirr- und Besteckwärmen. KOMBI ist der Ofen für den ganzen Winter und wie geschaffen für die jetzige Zeit. Verlangen Sie Auskunft und Gratisprospekt über den elektrischen

KOMBI

von der Apparatefabrik U. Huber-Keller Sulz-Winterthur Tel. Wiesendangen 93

Der Vater steht da vor ihm, wie — wie doch nur? — wie ein Soldat an der Grenze seiner Heimat, sie beschützend! Kraftvoll, entschlossen sein Heim gegen eine Welt voll Feinde zu verteidigen. Gewiss, dies Heim ist nicht vollkommen, es gibt da Schwächen, manch Unausgeglichenes. Aber, er verteidigt mit diesem das Gesunde, das Gute, das Verteidigungswerte! Die Fehler müssen eben mit in Kauf genommen werden. Nicht sie geben den Ausschlag.

Viktor weiss nun, was er zu tun hat. Es wird nur ein kleiner Teil sein, den er selbst zu tragen haben wird, wenn er sich dem Vater beigesellt, mit ihm gemeinsam und tapfer zu meistern, was auch noch über sie kommen mag.

Viktor empfindet deutlich, dass dieser Vater nicht nur ein starker Mann ist, sondern auch einer, der die Schwächen seiner Kinder verzeihen kann, wie sonst nur eine Mutter! In diesem Augenblick weiss Viktor, dass er sich zurückgefunden hat. Es ist ihm offenbar, dass er nicht nur seine Geschwister liebt, sondern auch — ja auch den Vater, und dass gerade diese Liebe es war, die ihn auf seinen Irrweg getrieben hatte.

Die Barriere, die sie trennte, geht hoch! Viktor streckt dem Vater die Hand entgegen: « Du hast recht, Vater! Die Familie muss über alles hinweg fest zusammenhalten! »

Wortlos drückt Zach die ihm gebotene Hand. Was soll er noch sagen, jetzt, da er den härtesten Kampf seines Lebens, den Kampf um die Seele seines Kindes, glücklich erfochten hat?

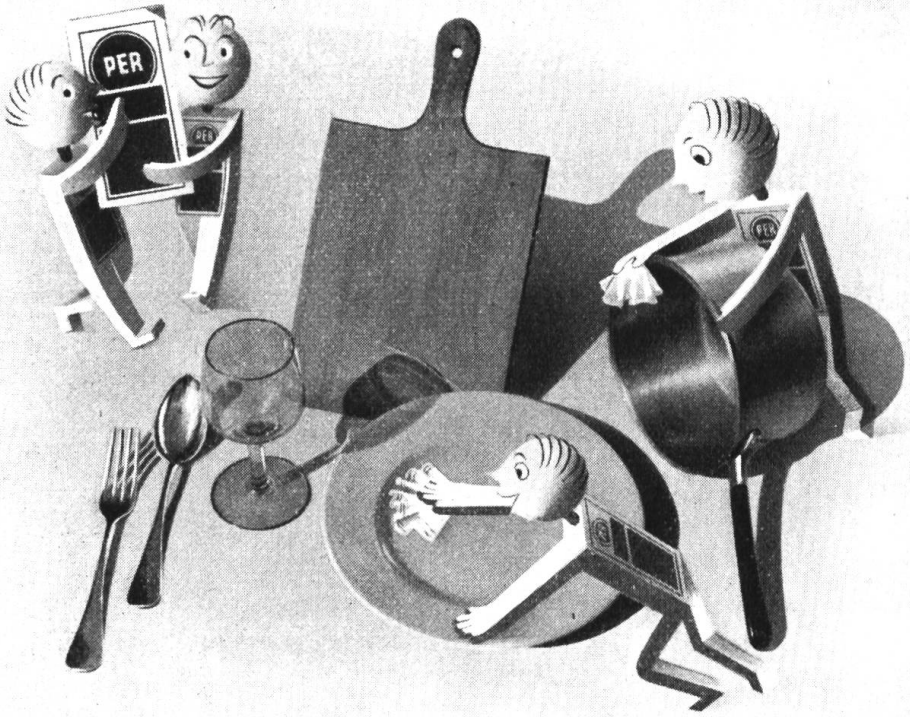
Versöhnt betreten sie zusammen die Stube. Die Zenz steht mit grossen, schwarzen Augen am dunklen Fenster, beide Hände auf die vollen Brüste gepresst, horcht sie auf das Summen einer kleinen Fliege, die auf der Scheibe auf- und abirrt, als horche sie einer fernen süssen Melodie, die in ihrem tiefsten Innern singt und klingt — im Gesicht ein Lächeln, das es seltsam verschönt.

VALJEWO **Erinnerungen eines Schweizer Arztes an den serbisch-türkischen Krieg**

Dr. med. H. Vogel in Luzern erzählt seine Erlebnisse, die er als Arzt im ersten Balkankrieg in Serbien hatte. Eine bunte Reihe von Gestalten tapferer Soldaten in Schmerz und Leid in Not-Spitälern vereinigt, lässt er in seinen Erinnerungen wieder auferstehen. Die Verhältnisse in dem Provinzstädtchen Valjewo sind wenig erfreulich. Es fehlt an sehr vielem, an den notwendigsten ärztlichen Instrumenten, an den mindesten hygienischen Einrichtungen. In von Ungeziefer übervölkerten Räumen sterben in unabsehbarer Zahl unbekannte, schlichte Menschen, vom Fieber geschüttelt, von Atemnot gequält den Heldentod. In Gutem, in Bösem erleben wir die Tätigkeit serbischer und ausländischer Aerzte. Auch aus ihren Reihen fordern die herrschenden Seuchen Opfer. Wohltuende Entlastung in die düstern Szenen zermürbender Krankheit, erlösenden Todes bringen die unterhaltsamen persönlichen Erlebnisse des Verfassers. — Ein eigenes Buch, eigentlich eine einzige in dem Rahmen von Erinnerungen gekleidete Anklage gegen den jegliche Kulturwerte vernichtenden Dämon Krieg.

300 Seiten in Leinen gebunden Fr. 7.—

Zu beziehen in allen Buchhandlungen **Verlag E. Löpfe-Benz, Rorschach**



Sauberkeit überall nach wie vor!

Sie brauchen wirklich keinen Kummer zu haben. Geben Sie nur etwas PER ins Spül- oder Putzwasser. Im Nu herrscht im ganzen Hause wieder blitzende Sauberkeit. Geschirr, Besteck, Pfannen, Töpfe, Glas, Kristall, Porzellan, überhaupt alles, was irgendwie fettig und ölig ist, wird durch PER wieder tadellos rein und geruchfrei.

PER *hilft Seife sparen!*

HENKEL, BASEL

RD 242